

Daß Wunder möglich sind und heute noch geschehen. Es ist komisch, wenn der Pfarrer der einzige Wunderscheue im Dorf ist. Gewiß hat es die Großkirche nicht leicht, das Ganze zusammenzuhalten. Die Theologen ziehen auf die eine Seite, das Volk auf die andere. Ein gewisses Mißtrauen, als Korrektiv und Vorsichtsmaßnahme kann nicht schaden. Aber Lourdes und Fatima haben sich zum Schluß bis zum Bischof und Papst durchgesetzt, aus welchen Gründen immer.

Praxis

Bernhard Honsel

Die alten Menschen als eigenständige und aktive Gruppe der Gemeinde

In Heft 1/79 dieser Zeitschrift wurden die Texte eines Gottesdienstes der Gemeinde Ibbenbüren-St. Ludwig abgedruckt. Um die Einheit von Liturgie und Leben, Liturgie und Diakonie deutlich zu machen, bringen wir einen Bericht des Pfarrers, in dem er beschreibt, wie die Senioren seiner Gemeinde in mehreren Schritten zu einer eigenständigen und aktiven Gruppierung innerhalb der Gemeinde geworden sind. red

1. Die Gemeinde in ihrem Lebensraum

Stadt Ibbenbüren: 43.000 Einwohner, davon 18.000 Stadtkern, 25.000 ländliche Umgebung, $\frac{2}{3}$ katholisch, 9 katholische, 5 evangelische Pfarrgemeinden.

St. Ludwig: Gemeinde am Stadtrand, 4.300 Katholiken, ca. 100 Bergleute, 35 Landwirte, Arbeitnehmer aus ländlichem Milieu — viele kleine Landwirte haben in den letzten 20 Jahren die Bearbeitung des Bodens aufgegeben —, Handwerker, Angestellte, einige Geschäftsleute, relativ wenige Akademiker.

Ibbenbüren war bis 1948 ein Raum, der

wesentlich vom Bergbau und von der Landwirtschaft lebte und seither eine starke Entwicklung durchgemacht hat. Die jetzige ältere Generation entstammt fast ausschließlich dem ländlichen Milieu und ist von ihm geprägt.

Die Pfarrei St. Ludwig wurde 1953 gegründet. Außer gelegentlichen Gottesdiensten wurde bis 1968 für die älteren Menschen als Gruppe keine besondere Pastoral entwickelt. Ich selbst hatte, bevor ich 1967 hier Pfarrer wurde, keine bewußte Arbeit mit älteren Menschen in einer Pfarrei erlebt. Auf überpfarrlicher Ebene besteht seit vielen Jahren eine Alten- und Rentnergemeinschaft für die Mitglieder der KAB, die sich monatlich trifft.

2. „Entdeckung“ der älteren Menschen und ihrer Probleme

Aufmerksam wurde ich auf einer Fahrt der neu gegründeten Frauengemeinschaft. Eine 65jährige Frau — Mutter von 7 Kindern — erzählte mir während der Bootsfahrt auf dem Möhnesee, dies sei das erste Mal, daß sie seit ihrer Hochzeit vor 40 Jahren einen ganzen Tag von zu Hause weg sei. Ihr Mann — einige Jahre zuvor verstorben — war Bergmann und im Nebenberuf Kötter, d. h. er war verpflichtet, für die Wohnung und etwas Land, das er vom Bauern gemietet hatte, zu festgelegten Zeiten bei diesem zu arbeiten. Die Frau hatte bei dieser Landarbeit oft mitgeholfen und außerdem den eigenen Garten und die eigenen Haustiere versorgt. Außer sonntags und feiertags — und auch dann mußte das Hausvieh versorgt werden — hatte die Frau keinen Urlaub und keine Freizeit gehabt.

Beim näheren Umsehen entdeckte ich in der nächsten Zeit, daß viele ältere Frauen und Männer in unserer Pfarrei wohnten, die Ähnliches erlebt hatten.

Viele waren von Kind an gewöhnt, mitzuarbeiten. „Bete und arbeite“ — „der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen“ sind Sprichwörter, die sie das Leben hindurch begleitet haben.

3. Ermutigung — Einladungen — Gespräche — Bewältigung der Geschichte

Ich erkannte, wie wichtig es ist, diese älteren Menschen zu ermutigen, sich freie Zeit zu nehmen und auch außerhalb des Sonntags und außerhalb der Familie und der Verwandtschaft etwas zu unternehmen, sich etwas zu gönnen.

So begann ich, für die älteren Leute monatlich eine Nachmittagsfahrt zu einem lohnenden Ziel der näheren Umgebung zu organisieren. Der Zuspruch war von Anfang an erstaunlich. 50 bis 100 ältere Leute nahmen und nehmen regelmäßig an diesen Fahrten teil. Ich habe, wenn eben möglich, diese Fahrten ebenfalls mitgemacht, um den Kontakt zu pflegen und die älteren Leute kennenzulernen.

Zugang zur neuen Liturgie

Im Advent 1967 wurde die Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils eingeleitet. Das Konzil war beendet, und wir versuchten, im Geiste dieses Konzils die Verkündigung und die Pastoral zu erneuern, damit die Menschen die Botschaft Jesu als Befreiung für ihr Leben erkennen und erfahren konnten.

Das brachte auch Verunsicherung, vor allem für die ältere Generation, die von Kind an den Glauben und das kirchliche Leben als unveränderliche Tradition in festen Glaubenssätzen, Gebeten und Gebräuchen kennengelernt hatte.

Durch Gespräche in Familienkreisen, auf Nachbarschaftsversammlungen und während der Fahrten aufmerksam geworden, lud ich die älteren Leute einmal monatlich zur Eucharistiefeier und zum Glaubensgespräch ein. Es nahmen ca. 50 bis 70 ältere Menschen regelmäßig teil. Als Anfangsthemen boten sich an: Wandelbares und Unwandelbares im Glauben; Das II. Vatikanische Konzil und seine Konsequenzen; Schuld, Gewissen, Buße, Beichte; Sexualität und Ehe — wandelt sich die Moral der Kirche?; Der biblische Schöpfungsbericht und die Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft (Winter 1968/69 und 1969/70).

Miteinander sprechen lernen

Von Anfang an war ich bemüht, nicht lange Vorträge zu halten, sondern die Teilnehmer zu ermutigen, ihre Fragen und ihre Meinung zu sagen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Das war nicht einfach, denn die älteren Leute hatten von Kind an gelernt: Glauben heißt für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und was die heilige katholische Kirche zu glauben lehrt.

Was die Kirche zu glauben lehrte, das mußte nach ihrer Meinung der Pfarrer doch besser wissen als sie. Hinzu kam, daß auch sonst in der Erziehung früher ein sehr autoritärer Stil in Elternhaus, Schule und Kirche vorherrschte. Autoritäten zu gehorchen, galt als wichtige christliche Tugend.

Mit Aggressionen und der Geschichte fertig werden

Es war ein jahrelanger, mühsamer Prozeß in der Gesamtgemeinde, unterstützt durch Predigten und viele Gespräche, der den älteren Leuten Vertrauen zur eigenen Meinung in Fragen des Glaubens gab. In einer ersten Phase machten sich Widerstände gegen die Erneuerung bemerkbar. In einer zweiten Phase kam es zu heftigen Aggressionen gegen die frühere religiöse Erziehung.

„Wir durften früher nicht unsere Meinung sagen. Wir mußten nur gehorchen und auswendig lernen — Zweifel äußern, galt als Sünde. Wir haben nie gewagt, einem Geistlichen zu widersprechen.“ — Das sind Aussprüche, die ich über Jahre immer wieder gehört habe. Die Beichte war zu meiner Überraschung — entgegen meiner persönlichen Erfahrung — von den meisten zeit lebens mehr als Last und Bedrückung denn als Befreiung erlebt worden. In Bezug auf die Ehe- und Sexualmoral fühlten sich viele von der Kirche im Stich gelassen.

Es bedurfte großer Einfühlung und Geduld, die älteren Leute zu verstehen, ihre Aggressionen zuzulassen, sie zum geschichtlichen Denken zu führen, sie schließlich erkennen und erleben zu lassen, daß die

Botschaft Jesu sich im Kern nicht gewandelt hat¹.

Diese Gesprächsnachmittage mit den älteren Leuten waren auch für den Prozeß der Gesamtgemeinde von großer Bedeutung, denn die älteren Menschen haben Zeit zum Reden. Sie leben oft in Großfamilien mit ihren Kindern und Kindeskindern zusammen. Wenn ältere Menschen umdenken und sich für Erneuerung einsetzen, hat das nachhaltigen Einfluß.

4. Aktive Mitverantwortung: der Kreis der Vertrauensleute

Zwei Jahre hindurch wurde die Arbeit mit den älteren Menschen fast ausschließlich vom Pfarramt aus organisiert und durchgeführt. Das kostete mich und die Sekretärin viel Zeit und Kraft. Zudem entsprach es nicht der Gesamttendenz der Arbeit in der Pfarrei: möglichst viele Gemeindemitglieder entsprechend ihrer Begabung und ihrer Zeit zur aktiven Mitverantwortung zu führen. So bildeten wir einen Kreis von 12 Vertrauensleuten. Ein pensionierter Beamter war bereit, die Hauptverantwortung zu übernehmen. Dieser Kreis hat seither die

Planung und Durchführung der Veranstaltungen

übernommen. Die Verantwortlichen treffen sich hin und wieder auf der Ebene des Pfarrverbandes zum Erfahrungsaustausch. Seit 3 Jahren besteht Kontakt zum Geschäftsführer des katholischen Kreisbildungswerkes, der viele neue Impulse für die Arbeit und auch finanzielle Unterstützung gegeben hat.

Einige Vertrauensleute haben mehrmals an Schulungswochen für Verantwortliche der Seniorenarbeit in Bildungshäusern teilgenommen. Die Arbeit ist heute besser auf

¹ In unserer Gemeinde ist das Gespräch über die vom II. Vatikanum ausgelöste Reform der Kirche über Jahre in vielfältiger Weise öffentlich geführt worden. Die im guten Sinne konservativen Menschen wissen ebenso wie die auf Reform bedachten, daß sie auch in unserer Gemeinde Raum haben, auf ihre Art den Glauben zu leben und auszudrücken. Alle haben inzwischen gelernt, andere in ihrer Art zu respektieren und neue Formen zu akzeptieren. Daher gibt es keine extremen traditionalistischen wie progressistischen Richtungen.

die eigenen Bedürfnisse abgestellt, abwechslungsreicher und qualifizierter als in den ersten Jahren.

Heute stellt sich die Arbeit so dar: Zunächst wurde von den Vertrauensleuten der Name geändert. Statt „Gemeinschaft der älteren Leute“ wurde der Name „Seniorengemeinschaft St. Ludwig“ gewählt.

Die Sommermonate

Im Sommer von Mai bis Oktober wird nach wie vor einmal im Monat eine Halbtagsfahrt mit lohnendem Ziel angeboten (Teilnehmer 60 bis 100 Leute). Neben der Halbtagsfahrt werden jährlich einmal eine Ganztagsfahrt und eine 4 bis 5tägige Fahrt zu einem weiteren Ziel (Eifel, Harz, Allgäu, Schwarzwald) angeboten. Die Mehrzahl der Teilnehmer hat so etwas früher nie erlebt und hätte ohne die Mithilfe der Pfarrei wahrscheinlich keine Gelegenheit und auch nicht die Initiative gehabt, regelmäßig Fahrten zu unternehmen.

Die Bedeutung dieser Fahrten ist vielschichtig und gar nicht hoch genug einzuschätzen. Die Tage des Zusammenseins verbunden mit der Fahrt, bringen die alten Leute aus dem Haus. Sie machen sich schick, kaufen neue Kleider. Sie gewinnen neue Eindrücke und Erlebnisse. Dabei lernen sie immer neue Leute kennen. Die Gemeinschaft wächst. Tagelang vorher freuen sie sich auf diesen Tag. Eine Frau sagte zu mir: „Für mich sind das die Tage im Monat, auf die ich mich am meisten freue.“ Tagelang nachher erzählen sie zu Hause und in der Nachbarschaft, was sie erlebt haben.

Die Wintermonate

Von November bis April treffen sich die Senioren einmal monatlich von 14.00 Uhr bis 18.00 Uhr. Das Treffen beginnt mit der Eucharistiefeyer. Daran schließt sich das Kaffeetrinken an und dann ein Vortrag oder ein Film.

In den ersten zwei Jahren wurden von mir fast ausschließlich religiöse Themen behandelt. Seit der Übernahme der Planung durch die Vertrauensleute spielen auch andere Probleme der älteren Leute eine große

Rolle. So sprachen Vertreter verschiedener Berufszweige, z. B. ein Arzt „Im Alter gesund leben“, ein Rechtsanwalt „Fragen des Erbrechtes, Testament, Vermögensverwaltung“, ein Fachmann für soziale Fragen „Renten-, Sozial- und Krankenversicherung“. Gerade bei diesen Themen stieg die Zahl der Teilnehmer bis über 100, ein Zeichen für das große Interesse und den Nachholbedarf.

Durch Filme, Lichtbildervorträge etc. wurde versucht, den Gesichtskreis für die Probleme unserer Zeit, vor allem auch für die Probleme der dritten Welt zu weiten.

In der Fastenzeit findet ein Tag religiöser Besinnung mit wechselnden Referenten statt (rund 60 Teilnehmer). Außerdem nehmen jährlich mehrere Senioren an auswärtigen Exerzitien teil.

Feste und Feiern

Ganz besondere Höhepunkte im Laufe des Jahres sind die Adventsfeier (im Dezember) und die Weihnachtsfeier (im Januar). Viele ältere Leute, besonders die Witwen, haben außer bei Familienfesten kaum eine Gelegenheit zum Feiern und zum Tanzen. Deshalb ist die Karnevalsfeier im Pfarrzentrum für die Seniorengemeinschaft eine wichtige Veranstaltung geworden. Im ersten Jahr kamen trotz Aufforderung nur wenige mit Hut und Rose geschmückt. In den letzten Jahren erscheinen fast alle kostümiert. Die Teilnehmer bleiben bis 20.00 Uhr und länger zum Tanz und zum gemütlichen Beisammensein.

Witwen

Auffällig bei den Zusammenkünften der Seniorengemeinschaft ist die große Zahl an Frauen. Beim näheren Zusehen entdeckte ich, daß mehr als die Hälfte dieser Frauen Witwen sind (in der Gemeinde leben 92 Witwen, die älter sind als 65 Jahre). Einige sind noch eingebunden in die Großfamilie und haben daher familiäre oder auch nachbarschaftliche Kontakte. Viele leben ganz allein. Die meisten entstammen dem ländlichen Milieu, haben zeitlebens der Familie und dem Hof gedient und darin ihren

Lebensinhalt gesehen. Deshalb sind sie außerhalb ihrer Umgebung unsicher².

Die Seniorengemeinschaft der Pfarrei ist oft die einzige Möglichkeit, die Einsamkeit zu durchbrechen oder den familiären oder nachbarschaftlichen Lebenskreis zu überschreiten und neue Kontakte zu knüpfen.

Besuche bei Geburtstagen

Zwei Vertreter der Seniorengemeinschaft besuchen alle 80jährigen und älteren Leute an ihrem Geburtstag. Wenn eben möglich, besuche ich als Pfarrer ebenfalls die 80jährigen und Älteren. Zur Zeit planen wir, alle 65jährigen an ihrem Geburtstag zu besuchen und sie zur Teilnahme an den Seniorentreffen einzuladen. Das kann aber erst durchgeführt werden, wenn wir für diese Aufgabe genügend Mitarbeiter gefunden haben.

Krankenbesuche

In der Pfarrei haben 5 Frauen und 5 Männer nach vorheriger Schulung den Besuchsdienst übernommen. In jeder Woche besuchen ein Mann und eine Frau alle Kranken der Gemeinde im Krankenhaus im Auftrage der Pfarrei. Sie treffen sich monatlich einmal mit mir zum Erfahrungsaustausch und benachrichtigen das Pfarrbüro, wenn Kranke meinen Besuch wünschen, oder wenn sie länger im Krankenhaus liegen.

Es hat sich gezeigt, daß manche Kranke, wenn sie wieder zu Hause sind, wenig Kontakt haben. Aus diesem Grunde ist mit Hilfe der Caritas-Helferinnen ein Besuchsdienst für Kranke in den Wohnungen aufgebaut worden. Die Helferinnen der Frauengemeinschaft und die Vertrauensleute der KAB stehen mit dem Leitungsteam der Caritas und den Vertrauensleuten der Seniorengemeinschaft in Verbindung, damit sichergestellt ist, daß niemand übersehen wird.

² Eine 50jährige Witwe hat jüngst die Initiative ergriffen und die jüngeren Witwen der Pfarrei eingeladen. Sie möchte durch einen Interessenkreis der Witwen gegenseitige Anregung und Hilfe in bezug auf ihre besondere Lebenslage ermöglichen.

Krankenkommuniondienst

In der Gemeinde sind 30 Kommunionhelfer. Daher ist es möglich, daß allen Kranken, die zu Hause sind, auf Wunsch wöchentlich oder monatlich am Sonntag nach der Eucharistiefeier die Kommunion gebracht wird.

Altererholung, Altenkuren, Altenpflege

Von seiten der Pfarrcaritas werden für ältere Leute Kuren und Erholungsfreizeiten angeboten. Ein Mitglied der Seniorengemeinschaft (beruflich Sozialarbeiterin — ehrenamtliche Caritashelferin), die selbst noch Freude an Urlaub und Reisen hat, vermittelt zwischen den älteren Leuten und der Caritasstelle. Auch hier erweist sich das Treffen der Seniorengemeinschaft als wichtige Informationsquelle. Ohne gezielte, persönliche Ansprache hätten viele nicht den Mut gefunden, erstmalig über Wochen von zu Hause weg zu gehen. Es hat sich als hilfreich erwiesen, mehreren, die sich kennen, eine gemeinsame Erholung zu ermöglichen. Gerade der erste Erholungsurlaub ist für alle Senioren ein großes Erlebnis, für das sie nachher sehr dankbar sind. Die Sozialstation des Caritasverbandes versieht durch ihre Helferinnen und Helfer die Altenpflege und den ambulanten Krankendienst.

5. Perspektiven

Zwei Weltkriege und der Wiederaufbau

Die heutige Generation der älteren Menschen hat zwei Kriege erlebt und zweimal durch die Inflation ihr Geld verloren. Die meisten hatten während ihrer Jugend und in den besten Jahren gerade das zum Leben Notwendige. Sie sind es, die wesentlich den Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg und das Wirtschaftswunder erarbeitet haben. Jetzt — im Alter — sind sie finanziell unabhängig, und sie haben viel Zeit. Von der Zeit und vom Geld her sind die Voraussetzungen gegeben, daß sie ihr Alter als eine neue Phase des Lebens begreifen, aber die meisten sind darauf nicht vorbereitet. Sie sind nicht fähig, von sich aus die vielen Möglichkeiten zu entdecken und

zu realisieren. Hier hat die Pfarrgemeinde eine wichtige Aufgabe, die gerade im ländlichen Raum von keiner anderen Gemeinschaft so übernommen werden kann.

Zusammengehörigkeit der Senioren

Im Laufe der Jahre ist durch die Arbeit der Seniorengemeinschaft ein neues Gefühl der Zusammengehörigkeit gewachsen. Es ist im gewissen Sinne eine Integration der verschiedenen Berufs- und Gesellschaftsgruppen erfolgt. Menschen, die sich nicht kannten, sind Bekannte ja Freunde geworden. Menschen, die sich oberflächlich kannten, aber jahrelang nicht miteinander gesprochen hatten, haben neu zueinander gefunden. In dieser Gemeinschaft erleben sich — je länger, je mehr — alle trotz unterschiedlicher Herkunft und Lebensgeschichte willkommen und angenommen. Sie erleben sich neu auch als Kirche.

Der Platz der Senioren in der Gemeinde

Zur Aufgabe jeder Pfarrgemeinde gehört es, die Tradition christlichen Lebens in zeitgemäßer Form weiterzugeben. Das ist nur möglich durch eine Gesamtpastoral, in die alle Gruppen der Gemeinde einbezogen werden. Die älteren Leute haben darin einen besonderen Platz und eine besondere Aufgabe, weil sie durch die Erfahrung ihres Lebens oft einen tiefen, unerschütterlichen Glauben besitzen. Wenn sie diesen Glauben realisieren durch eine Haltung der Toleranz, des Akzeptierens, der Vergebung, der Hoffnung, sind sie wirklich glaubwürdige Zeugen.

Frühzeitige Vorbereitung

Wir erkennen immer deutlicher: die 3. Lebensphase muß vorbereitet werden und aus der Gesamtpastoral erwachsen. Es gilt, die jetzt 40- bis 50jährigen schon auf diese Zeit mit ihren Möglichkeiten aufmerksam zu machen, damit sie auf sie hin leben. Im Pfarrgemeinderat und in anderen Gemeinschaften ist wiederholt über diese Fragen gesprochen worden. Wir können uns vorstellen, daß viele der jetzt Verantwortlichen in wenigen Jahren, wenn sie aufgrund ihres Alters von ihren beruflichen Pflichten befreit sind, neue Wege in der Senioren-

arbeit gehen. Je mehr die Pfarrgemeinde ihre Mitglieder und Mitarbeiter zu selbständigem Tun und zur Kreativität befähigt, desto eher wird auch die Seniorenpastoral, deren Bedeutung wir gerade erst entdecken, ihrer Aufgabe gerecht werden können.

Altwerden — ein schöner Traum

In der Lesung des Pfingstfestes heißt es: „Eure Söhne und Töchter werden Gesichte haben, eure Alten werden Träume träumen.“

Wir haben 13-, 14jährige unsrer Gemeinde vor Pfingsten befragt, wie sie die Kirche der Zukunft wünschen. Bei mehreren Kindern wurde der Wunsch geäußert, daß nicht nur, wie es bei uns geschieht, junge Menschen in der Kirche tanzen, sondern daß auch die Alten tanzen möchten. Bei uns tanzen nicht die Alten, aber Großväter und Großmütter bejahen heute ganz und gar, daß ihre Enkel in der Kirche an den Hochfesten Ostern, Pfingsten und Weihnachten durch Tanz den Gottesdienst mitgestalten. Ihr tiefer Glaube und ihr Gebet sind ein Garant dafür, daß bei aller notwendigen Erneuerung die Gemeinde eine betende Gemeinde bleibt.

Drei Tage vor Weihnachten kam ein 72jähriger Mann ins Pfarrhaus, um seine Adveniat-Spende abzugeben. Auf meine Frage: „Wie geht es Ihnen?“, antwortete er: „Ich habe früher nicht gewußt, daß Altwerden so schön sein kann. Für mich sind diese Jahre viel schöner als meine Jugend.“ Er gab seine Spende für Adveniat. Ich gab ihm einen Zettel mit dem Gebet eines afrikanischen Christen:

Selig, die Verständnis zeigen
für meinen stolpernden Fuß
und meine lahme Hand.
Selig, die begreifen,
daß mein Ohr sich anstrengen muß,
um alles aufzunehmen,
was man zu mir spricht.
Selig, die zu wissen scheinen,
daß meine Augen trüb
und meine Gedanken träge sind.
Selig, die mit einem freundlichen
Lachen verweilen,

um ein wenig mit mir zu plaudern.
Selig, die niemals sagen:
das haben Sie mir heute schon zweimal
erzählt.
Selig, die es verstehen,
Erinnerungen in mir wachzurufen.
Selig, die mich erfahren lassen,
daß ich geliebt, geachtet
und nicht alleingelassen bin.
Selig, die in ihrer Güte mir die Tage,
die mir noch bleiben, erleichtern.

Wilhelm Riemer

Bin ich Pastor?

Die Erfahrungen und Überlegungen eines Pastoralreferenten, der für die Seelsorge einer mittelgroßen Gemeinde zuständig ist und die meisten Aufgaben eines „Pfarrers“ wahrnimmt, zeigen das Dilemma auf, in das die Kirche durch die Nichtzulassung verheirateter Männer zum Priestertum zusehends kommt. Trotzdem wird jede Gemeinde froh sein, wenn sie wenigstens einen „Herrn Riemer“ hat. red

„Sind Sie Pastor?“ — wurde ich schon häufig gefragt, allerdings weniger von seiten der Gemeinde, in der ich arbeite, als mehr aus dem Kreis von Theologen; aber diese Frage ist nur verständlich, wenn man den Hintergrund kennt und weiß, daß ich als Laie in einem Pfarrhaus wohne und meine Aufgabe die Seelsorge ist.

Ich will an einem Beispiel meine Situation erklären, denn so oder ähnlich kam und kommt es häufig vor.

„Wir möchten gerne den Pastor (= Pfarrer) sprechen . . .“

Es klingelt an der Tür des Pfarrhauses in der kath. Kirchengemeinde Hl. Geist in Recklinghausen-Essel. Ich gehe und öffne die Tür. Vor mir stehen ein Mann und eine Frau: „Wir möchten gerne den Pastor sprechen“ — und schon stecke ich wieder in der Klemme. Was soll ich den Leuten sagen? Einen Pastor gibt es hier nicht; das wäre nicht ganz richtig. Dazu muß man wissen,